

1. Spetember: Der GEWA-Tower in Fellbach heißt jetzt Schwabenlandtower. Klingt viel schöner für eine Ruine. Das Englisch-Deutsch-Gehäcksel ist ein altes Elend. Warum kann Tauer nicht Turm heißen? Da sind einige Projekte im Europaviertel konsequenter, in reinem Englisch gehalten. Blöd bis anonym ist das trotzdem. Witzig ist, dass das Hochhaus gerade wieder kleiner wird. Ein bereits aufgesetztes Schrägdach wurde wieder entfernt, zugunsten eines noch zu betonierenden Flachdachs. Noch immer liest man vom dritthöchsten Wohnhaus in Deutschland (107 Meter), dabei ist es noch gar keines. Davon abgesehen steht der Grand Tower in Frankfurt mit 172 Metern kurz vor der Fertigstellung und auch das One Forty West wird mit 140 Metern in der Mainmetropole vermutlich noch vor dem Fellbacher Hochhaus fertig, dessen Fertigstellung für Ende 2020 vorgesehen ist. Der Trend geht in die Höhe. Derzeit sind in Deutschland 97 Wohnhochhäuser in Bau. Waren dies früher Sozialbauten, dienen sie heute überwiegend dem luxuriösen Lebensstil. Auch das wird kritisiert. Ich finde dies so falsch nicht, nachdem vor allem Topverdiener oft mit ihren Häusern und Gärten am meisten Land beanspruchen. Dass sich viele von ihnen nun in die Höhe stapeln lassen, kann der Landschaft nur gut tun. Allerdings muss ein Hochhaus in die Umgebung passen und darf eine historische Stadtsilhouette nicht zerstören. Die Münchner haben in einer Volksabstimmung festgelegt, dass in ihrer Stadt keine Gebäude über 100 Meter mehr gebaut werden dürfen, was der ungefähren Höhe der Frauenkirche entspricht. Das sagt aber auch nicht viel aus, denn ich kann mit vielen 90 Metern-Hochhäuser eine Stadt mehr versauen, als mit wenigen hohen Nadeln. In Berlin darf man hoch und auch sehr hoch bauen, wenn es innerhalb der Gebäude eine soziale Durchmischung gibt. Auch eine interessante Vorgabe. Immerhin sind die enormen Baukosten oft nur durch den Verkauf in der Luxusklasse tragbar. So liest man es. Was bedeutet das für Stuttgart? Nichts! Hier ist man sehr zurückhaltend diesbezüglich, was Vor- und Nachteile hat. Porsche baut an perfekter Stelle rund 90 Meter in die Höhe und ein weiteres Grundstück wäre bis zu 90 Meter nach oben möglich, wenn das Variete einst den Platz wechseln würde. Hierbei geht es aber freilich nicht ums Wohnen.

Ansonsten wäre nur in den Strohgäu- und Filderlagen mehr denkbar, weil sich das Neckartal und der Kessel verbieten. Entscheidend sind aber auch immer die Nahverkehrsanschlüsse. Rund um die S-Bahn-Haltestellen Vaihingen, Rohr und Feuerbach hätte es entsprechendes Potenzial mit je drei S-Bahnlinien. Am Zuffenhausener Bahnhof und in Österfeld stimmen die Strukturen nicht. In Bad Cannstatt wäre eine schöne Silhouette in Gefahr. Stuttgart bleibt in Sachen Mut zum Neubau weiterhin zweitklassig, gegenüber anderen Metropolen. Die Prognose von 45.000 mehr Einwohnern ist erfreulich, denn sie brächten der Stadt Geld und sind eine Bank für die Zukunft. Dafür müsste aber deutlich mehr getan werden als jetzt. Es nützt ja nichts, immer nur theoretische Baureserven aufzuzählen. Umgekehrt fordert dieser Trend auch mehr Investitionen seitens der Stadt. Jeder, der nach Stuttgart zieht, entlastet das Umland und somit den Naherholungsgürtel.

Derzeit hat Groß-Stuttgart, bestehend aus 19 zusammenhängenden Gemeinden 1,24 Millionen Einwohner. Das heißt auch, dass der Vorstadtgürtel ziemlich exakt die Einwohnergröße der Kernstadt hat. Dort steigt die Einwohnerzahl immer noch schneller als in Stuttgart, was bei allem grünen Denken ein Malheur ist. Wächst der Speckgürtel, erhöhen sich die Pendlerzahlen. Nicht nur nach Stuttgart übrigens, sondern auch zwischen den Vorstädten. Und da sind der Großstadtblock aus Sindelfingen und Böblingen und das nur noch wenig Kilometer entfernte Reutlingen noch nicht mit einberechnet. Ostfildern, Reichenbach und Neuhausen liegen nur noch wenige hundert Meter von dieser Großsiedlung entfernt, Markgröningen und Schwieberdingen nur noch eine guten Kilometer. Wer Stuttgart begreifen will, muss seine reale Größe begreifen, denn Oper, Flughafen, Stadion, Bahnhof und die vielen Arbeitsplätze sind Teil aller. Viele Stuttgarter gehen auch in die Vorstädte zu unzähligen Veranstaltungen, zu schöner Gastronomie oder aus zwischenmenschlichen Gründen, da auch Verwandtschaft und Freundschaften nicht an der Stadtgrenze enden. Im Rathaus, wo man sich gerne grün gibt und immer wieder von regionalen Entwicklungen spricht, drückt man sich

gerne vor der Siedlungsverantwortung. Grün ist aber seriöserweise nie lokal zu betrachten, weil das nicht grün ist, sondern immer als Netz. Dies erfordert aber unbequeme Wahrheiten, in Sachen Bauflächen, Verkehrspolitik, sozialer und kultureller Infrastruktur. Regionalität bleibt meist ein Schlagwort, auch in den benachbarten Landkreisen, denn der eigene Kirchturm ist halt doch immer näher.

Soweit zur Statisterei. Sie ist schwammig, weil einige Teilorte der zusammenhängenden Städte nicht im zusammenhängenden Stadtgebiet liegen, wie beispielsweise Schöckingen (Ditzingen) und Hochdorf (Remseck). Die Abweichung ist in der Summe aber vernachlässigbar.

Ein guter und politisch interessierter Bekannter hat mich mal gefragt, ob ich all diese Orte eingemeinden würde, wenn ich könnte. Ich bin mir da selber nicht sicher. Im Grunde geht es hier um einen Siedlungsdurchmesser von 30 Kilometern, was für eine Millionenstadt mitteleuropäischer Gattung normal wäre. Umgekehrt fehlt hier aber der Sinn für den Zusammenhang, weil es auch topografische Grenzen gibt. Manche sehen den Zusammenhang auch deshalb nicht, weil sie ihn verkehrstechnisch nicht erleben. Ditzingen ist im Bereich der Autobahn mit Stuttgart zusammengewachsen, wo es einen Schleichweg gibt, Fellbach und Waiblingen werden nur durch ein breites Straßenband getrennt, wie auch Stuttgart und Leinfelden-Echterdingen. Woanders hüpfert der Siedlungsstrang über den Neckar (Deizisau) oder sind Orte über einen Höhenzug verbunden (Gerlingen/Leonberg), statt im Tal, wo man sich hauptsächlich bewegt. Denkbar wäre ja, neben Stuttgart auch Ludwigsburg und Esslingen zu vergrößern. Eine Kernstadt wie Esslingen hat wiederum einen anderen Charakter als ein Flickenteppich namens Filderstadt, welches in sich aber mittlerweile auch weitgehend zusammengewachsen ist. Es bleiben Gedankenspiele, die aber leider in den politischen Köpfen zu kurz kommen. Unterm Strich gönnen wir uns einen gewaltigen Verwaltungsaufwand und Kompetenzabrieb durch politische Grenzen, die historischen Ursprungs sind, aber mit den heutigen realen Verhältnissen nichts mehr zu tun haben.

In der Schweiz übrigens sinkt die Zahl der Gemeinden stetig, weil es einfach wirtschaftlicher ist. Das liegt zum Teil an bevölkerungsarmen Talgemeinden, die sich zu einer Kommune vereinigen, aber auch in den Städten denkt man um. Am Zürichsee haben sich Jona und Rapperswil zu einer 26.000-Einwohner-Stadt verschmolzen, nachdem diese längst zusammengewachsen sind. In meiner zweiten Heimat Tessin ist Bellinzona von 17.000 auf 42.000 Einwohner und Lugano von 25.000 auf 63.000 Einwohner angewachsen, indem man viele kleine Vorstädte in den Stadtverbund aufnahm, die ohnehin mit der jeweiligen Kernstadt verflochten waren. Es geht also durchaus. Hier im Ländle würden aber selbsternannte Freiheitskämpfer sturmlaufen und sei es nur um die eigene politische Prominenz dadurch zu steigern. Dabei ist ein Stadtteil faktisch erstmal kein Nachteil und nicht weniger Heimat. Es gibt sogar sehr profilierte Stadtteile wie Ahrensburg, Schwabing, Sachsenhausen oder Deutz.

An diesem Abend machte ich noch einen Abendspaziergang zum Neckar hinab und entlang der Au-/Arnoldstraße nach Mühlhausen. Die Straßenbezeichnung wechselt irgendwo anhaltslos am Fuß der Weinberge, gegenüber dem Max-Eyth-See, an der unsichtbaren Bezirksgrenze. Es ist ein beliebter Spazier- und Radweg, auf dem an diesem Abend etliche Pärchen unterwegs waren. Sehr schade für die Stadt am Fluss ist die Tatsache, dass es keine Sitzbänke oder gar begehbare Stege gibt, die den Blick auf den Strom ermöglichen. Hecken, wilde Büsche und kleinwüchsige Bäume säumen das Ufer. Dies ist für die Fauna ein wunderbarer Lebensraum. Beidufzig wären aber einzelne Sitzabschnitte und Uferzugänglichkeiten auf die mehreren Kilometer Uferweg wünschenswert. Ausgerechnet dort, wo keine Blechlawinen die Ufer unattraktiv machen, wird man vom Wasser fern gehalten. Selbiges gilt übrigens auch für den benachbarten See. Viele Abschnitte, von der Halbinsel abgesehen, sind zugewachsen. Biologisch schön, aber der Mensch wird nicht einbezogen.

Vor allem bei den beiden Restaurants wäre ein unverstellter Blick aufs Wasser wünschenswert. Hier ist das biologische Plus wegen der Fußgängerfrequenz ohnehin sehr eingeschränkt. Wenigstens an dieser Stelle könnte man ein Erlebnisufer schaffen.

Ich spazierte also nordwärts und bewunderte dabei die vielen Plakate, die auf Winzer, Besen und Feste hinweisen. Die Jahreszeit des Weins steht bevor. Ein Sinnspruch bezeichnete den Wein als Vorboten des Paradieses. Der eine oder andere Mediziner würde dazu wohl bemerken, dass man damit den Zutritt beschleunigen könnte.

1. September: Am Mühlhausener Uferweg kam mir ein Inliner mit Stöcken entgegen. Nordic Rollschuh! Der hatte eine imponierende Geschwindigkeit drauf.

An der Haltestelle vor dem Kaufland lag ein Historienroman auf der Bank. Wurde es vergessen oder für jemand anderen liegengelassen? Es gibt ja etliche "Wanderbücher". Ich stelle lediglich über die leeren Prospektbehälter der Stadtbahn meine Tageszeitung anderen zur Verfügung und habe selbst auf diesem Weg schon Zeitungen und Zeitschriften erhalten.

Im Bus nach Freiberg stellte ich mich als dummlicher Anfänger vor. Ich versuchte zuerst am falschen Teil des Kartenlesers mein Abo freizuschalten, weil sich dort eine kleine Plexiglasfläche befand. Der Busfahrer verwies mich auf oben, wo ich es wiederum an eine kleine Glasfläche hielt, aber auch das war falsch, was ihn etwas ungeduldig machte. Bis ich den kleinen runden Kreis gefunden hatte, der dafür vorgesehen war, vergingen gefühlt Minuten. Es war kein SSB-Bus, sondern einer von Fischle, der eben eine andere Apparatur hat. Witzigerweise ging es an der folgenden Haltestelle einer anderen Kundin genauso. Sie hielt den Ausweis dorthin, wo man ihn in unseren gelben Bussen sonst hinhält. Sie wartete gar nicht erst auf das entscheidende Piepsignal, den sie war sich ihrer Sache sicher. Der Fahrer ließ sie kommentarlos gewähren, hatte er ja sein Pulver schon an mir verschossen.

An der Haltestelle Suttnerstraße las ich eine Reklame für die Zeitschrift „Super You“, die offensichtlich auf die junge, grüne, umweltbewusste Generation abzielt. Das abgebildete Heft warb mit einer jungen Frau die eine Halskette aus Karotten trug. Dazu war zu lesen, dass das Alter zu 70 Prozent beeinflussbar ist. Hui, das schickte mich nun in die Welt der Gesundheitstheorie. Kann ich mit mehr Gelben Rüben pro Tag mein Alter um 70 Prozent steigern? Trifft die Steigerungsmöglichkeit nur auf 70 Prozent der Menschen zu? Liegt also meine persönliche Wahrscheinlichkeit mit gesundem Essen bei 70 Prozent, dass ich vielleicht dadurch netto einen Tag oder gar eine Woche Lebenszeit gewinne? Was ist dann mit jenen Menschen, die fest daran glauben, dass das Lebensalter schon bei der Geburt vorbestimmt ist? Die sind mir fast noch unheimlicher. Gehören Unfallopfer auch zu den Vorbestimmten? Und wenn, darf dann für jeden, der keines natürlichen Todes stirbt, ein anderer länger auf dieser Erde verweilen? Ja, so eine Werbung kann schon einiges anstoßen. Ich freute mich jedenfalls auf meine Nudeln mit frischem Gemüse. Vielleicht haben sie mich einen Tag weitergebracht. Ich werde es aber nie erfahren ...

3. September: Es ist unglaublich wie lange manche Grundstücke brachliegen, wo es doch überall an selbigen fehlt. In Feuerbach am Wiener Platz rührt sich nichts, neben dem Obertürkheimer Bahnhof ebenso. Ewig war das ehemalige Depot am Vogelsang ein Loch oder das große Gelände am Korntaler Bahnhof. Bei diesen zwei tut sich jetzt aber wenigstens was. Ebenso auf dem Leonberger Sparkassenareal, dass eine Ewigkeit in bester Lage eine Kiesgrube darstellte. Man sieht, es wird viel spekuliert und Eigentumsverhältnisse werden immer mal wieder verschoben. Das ist ärgerlich, aber Teil eines Geschäfts, an dem sich viele gutlich tun. Hinzu kommen Umsetzungsverzögerungen in den Rathäusern, aufgrund großer Bürokratie oder mangels Personal.+

Der Aufstand gegen die blechgefluteten Städte wird größer. Ich höre hier in Stuttgart immer

Stimmen gegen die bösen Grünen, aber das ist kein Stuttgarter Phänomen. In Hamburg schließen sich Bürger zusammen, in Köln und anderen Städten träumt man von weniger Verkehr und fordert von der Politik konkrete Maßnahmen. Das ist natürlich auch Thema im Städtetag. Das Auto hat innerhalb der Großstädte an Beliebtheit und Akzeptanz verloren. Ich finde es aber falsch, das Auto zu verteufeln. Es ist halt aber wie immer, würden es alle maßvoll nutzen, wäre der Widerstand vermutlich kleiner.

An diesem Abend machte ich noch einen Spaziergang in dem kleinen Wäldchen in Mönchfeld. Ich hatte zwei Ideen von Spazierzielen und ließ die Stadtbahn entscheiden. Jene in Richtung Mönchfeld kam zuerst. Es ist zwar nur ein kleiner Forst, aber besser wie nichts. Zwischen den Bäumen lässt sich gut sinnieren. Anschließend spazierte ich durch die unbekanntere Flanke Freibergs, oberhalb des Feuerbachs. Über dem Strohgäu bekam ich einen schönen Sonnenuntergang zu sehen. Als es zurück in Rot gerade dunkel geworden war, sah ich in einer Grünanlage ein seltsames grünes Licht. Beim Nähertreten erkannte ich einen der neuen Mietroller, von denen bald viele in der Stadt unterwegs sein werden. Dessen Display leuchtete im Dunkeln und forderte auf, das Gefährt per Karte zu mieten. Ladezustand: 65%. Ich weiß zwar nicht, warum das Teil mitten im Nichts zurückgelassen wurde und nicht vor einem Garten oder einer Haustür, aber es lässt erahnen, dass diese Fahrzeuge bald überall auftauchen werden. Der Aufwand, sie einzusammeln wird bestimmt immens sein. Vermutlich wird es auch für die Fußgänger bald ungemütlicher, wenn die Flitzer die autofreien Flächen erobern. Umwelttechnisch bedeuten sie eher ein Minus, denn sie ersetzen fast keine Autofahrten, sondern überwiegend Wege bis zu zwei Kilometern, die man sonst zu Fuß gehen würde. So sind die bisherigen Erfahrungen aus anderen Städten. Also weniger Bewegung für die Menschen und etwas mehr Hektik auf den Wegen. Mal sehen, wie sich das in unserer Stadt entwickelt.

4. September: Heute habe ich im Staatsanzeiger vom Schleusenausbau am Neckar gelesen. Heilbronn soll bis 2040 von den 150-Metger-Kähnen angesteuert werden können, Stuttgart und Plochingen bis 2050. Ich werde dann mit 86 Lenzen auf dem Buckel am Neckar sitzen und den vielen großen Schiffen zuschauen. Vielleicht aber auch die Radieschen von ....